

KlimaKulturPolitik selbst machen

Achim Könneke

Verantwortung

Die menschengemachte Klimakrise und ihre Folgen sind *die* epochale globale Herausforderung unserer und kommender Generationen. Spätestens seit der Club of Rome 1972 (!) »Die Grenzen des Wachstums. Bericht zur Lage der Menschheit« (Meadows u. a. 1972) veröffentlichte, ist belegt, dass wir alle aktiver und verantwortlicher Teil des kleinen, privilegierten Teils der Menschheit sind, der mit seiner kulturell definierten und uns selbstverständlich erscheinenden Lebensweise den Planeten, das Klima und den Großteil der nicht privilegierten Mitmenschen und Regionen dieses Planeten inakzeptabel ausbeutet. Wir wissen, dass der Weg des *Weiter so* unsere Spezies in die globale Katastrophe führt.¹ Und ja, es brauchte »Fridays for Future«, um uns aus der bequemen Verdrängung aufzurütteln und die perfektionierte Externalisierung der fatalen Konsequenzen in den Blick zu rücken. Wir sind allesamt dynamische Motoren des komplex zerstörerischen kulturellen Fortschritts der Moderne.

Maja Göpel bringt es auf den Punkt: »Die Klimakrise ist Teil einer zusammenhängenden Krisenserie. Wir müssen unsere Volkswirtschaften und unsere Demokratien grundlegend überdenken und umstrukturieren, wenn wir das Leben auf der Erde erhalten wollen« (Göpel 2020: 9). Mit dem Zitat von Andreas Ernst, »Denn sie tun nicht, was sie wissen« (2009: 14), beschreiben Claus Leggewie und Harald Welzer in »Das Ende der Welt, wie wir sie kannten – Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie« bereits 2009 sehr eindringlich, wie wir unsere kognitive Dissonanz überwinden sollten. Sie mahnen, dass wir in allen Bereichen unseres Lebens mehr Möglichkeitsräume für »mehr und nicht weniger Demokratie, individuelle Verantwortungsbereitschaft und kollektives Engagement« umsetzen sollten (ebd.: 14). Für eine zukunftsfähige Gesellschaft, in der nicht Wachstum, sondern Gerechtigkeit und Lebensqualität unsere zentralen kulturellen Triebkräfte sind. Hierfür braucht es auch und gerade die Künste.

1 Auch wenn dem Planeten das Schicksal der Menschheit sicher gleichgültig ist.

Klima-Folklore

Nichts anderes als *Klima-Folklore* sei das neu erwachte Interesse der Kultur an Klimakrise und Nachhaltigkeit, außerdem symptomatisch für die allseits bekannte *Relevanz-Hybris* der Kulturpolitik! Ähnliche Einschätzungen hörte ich zuletzt mehrfach, wenn ich erläuterte, dass Kulturpolitik und Künste die Herausforderungen der Klimakrise als zentrale Motive für einen erforderlichen ganzheitlichen Paradigmenwechsel aufnehmen, um weg zu kommen von expansiver Entgrenzungs-, Wachstums-, Verschwendungs- und Ausbeutungskultur, die auch den Kulturbetrieb in seiner von Aufmerksamkeitsökonomie gesteuerten Betriebsamkeit antreiben.

Dass der für dieses Wachstum-Mindset gut geschmierte Kulturbetrieb mehr affirmativer Teil des Problems denn glaubwürdiges Korrektiv ist, wird langsam immer mehr Akteur*innen selbstkritisch bewusst. Sie suchen neue Leitbilder einer nachhaltigen und klimagerechten Kulturpraxis, eines gemeinwohlorientierten Produzierens und Wirtschaftens. Und sie reflektieren, wie Kulturpraxis sich transformieren sollte, um den lokalen wie globalen Anspruch auf *gutes Leben* nicht nur zu predigen, sondern im eigenen Arbeiten zu antizipieren.

Im Kulturbereich wären diese Reflexion und das Ausloten eigener Handlungsoptionen Bausteine für die Zukunftsfähigkeit unserer Kultureinrichtungen. Und damit auch für die sie tragende Gesellschaft. Nachhaltige und gemeinwohlorientierte Transformation der Kulturbetriebe können glaubwürdige Puzzleteile des längst begonnenen Kulturwandels der »Großen Transformation« (Schneidewind 2018) werden. Denn Wahrheiten und Narrative tragen nur, solange es keine besseren gibt. Als Risiko erkannte Pfadabhängigkeiten sind kündbar, neue Leitbilder möglich. Wir müssen wieder enkeltauglich werden! Das scheint sich langsam durchzusetzen. Zumindest treffen bundesweite Initiativen wie das »Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien«² oder »Culture4Climate«³ und andere auf enorme Resonanz.

Wer dagegen Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit in der Kultur abwertend als *Klima-Folklore* abtut mit dem Hinweis, die Kulturbetriebe seien im Vergleich zu den wesentlichen Klimakillern Energie, Industrie, Verkehr und Gebäude doch locker zu vernachlässigen, hat weder den systemischen Kern der Krise noch die Herausforderungen eines gesamtgesellschaftlichen Kulturwandels begriffen. Oder ist schlicht zu bequem. Wenn wir die Klimaziele erreichen und unsere Städte klimaneutral werden wollen, dann müssen auch die Kulturbetriebe betriebsökologisch ihren Teil beitragen.

Kunstfreiheit und Kulturbetrieb

Viel wichtiger aber ist es, die Chancen und auch die Verantwortung des Kultur- und des Bildungssektors mit ihren herausgehobenen Potenzialen für gesellschaftlichen Bewusstseins- und Kulturwandel zu verstehen (und in die Pflicht zu nehmen).

2 Weitere Informationen unter <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de> (letzter Zugriff 13.03.2022)

3 Weitere Informationen unter www.culture4climate.de (letzter Zugriff 13.03.2022)

Zumal Kulturpolitik und Kulturbetriebe eine doppelte Gestaltungsverantwortung haben: zum einen für die Entwicklung der Künste und das Kulturelle im weiten Sinne, zum anderen für die Orientierung der Gesellschaft. »Kunst ist immer individuelle Setzung, Kultur dagegen kollektive Spannung. Es entsteht aber keine Kunst ohne eine förderliche Kultur, und keine Kultur überlebt ohne Künste, die sie herausfordern«, differenziert der Komponist Wolfgang Rihm treffend (Rihm 1998). Und der Schauspieler Matthias Brandt sagt in einem Interview kurz nach dem Beginn von Putins Krieg gegen die Ukraine: »Wenn Kunst, im Theater, im Konzert oder im Kino, uns hilft, etwas besser mit dem Blues oder gar der Panik zurechtzukommen, dann ist das ein Riesending [...] Mich interessiert an der Kunst das Ambivalente, das Nicht-Eindeutige, also das Gegenteil von Ideologie und Parole« (Brandt 2022).

Kunst muss keine Verantwortung für nichts und niemanden übernehmen, muss vor allem in einer freiheitlichen Demokratie schon gar nicht systemrelevant sein. Da gibt es nichts zu relativieren! Grundgesetzlich garantierte Kunstfreiheit bedeutet nicht Freiheit von Verantwortung, sondern das Privileg, aus dieser Freiheit heraus die Rolle der Kunst in der Gesellschaft selbstbestimmt zu suchen und auszufüllen. Insofern ist es erfreulich, dass immer mehr Künstler*innen aller Sparten in ihrem Schaffen auch inhaltlich die allumfassende Wachstumsideologie unserer Gesellschaft hinterfragen. Und dass sie Visionen, Narrative und Bilder eines möglichen anderen, nachhaltigen und fairen, also *guten Lebens* entwerfen: in und mit allen Zielkonflikten, Ambivalenzen und Widersprüchen, die dem Blues immanent sind. Zentral dabei ist, Kunst und Künstler*innen sind frei, so oder auch ganz anders zu agieren.

In wichtiger Unterscheidung zur Kunst sind Theater, Museen und Festivals zwar der Produktion und/oder Vermittlung von Kunst gewidmet – aber selbst eben keine Kunst. In ihrem Wirtschaften als Organisationen und Betriebe können sie – im Gegensatz zur Kunst – die gesellschaftlichen Spielregeln nicht exkludieren. Zugleich definieren sie je nach Anspruch und realen Möglichkeiten die technischen, ökonomischen und künstlerischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer Kunst entstehen und vermittelt werden kann. Die Freiheit der Kunst ist somit in der konkreten Produktion im Kulturbetrieb immer eine relative und begrenzte. Insofern würde es die grundgesetzliche Kunstfreiheit auch nicht weiter tangieren, wenn Produktionen, die sich immer im Rahmen von Finanz-, Zeit- und Personalressourcen arrangieren müssen, beispielsweise als weitere Ressource auch ein definiertes CO₂-Budget zur Verfügung hätten, das einzuhalten wäre. Die Umstellung auf nachhaltige Produktionsweisen und Betriebe wird ganz sicher kommen und bedeutet zugleich viel mehr als nur eine Verringerung des CO₂-Austoßes.

Öffentlicher Kulturauftrag

Unsere öffentlichen Kultureinrichtungen haben eine ihnen übertragene Verantwortung für die Bewahrung, Hinterfragung und Vermittlung von kulturellem Erbe, für die Förderung und Vermittlung der zeitgenössischen Kunstentwicklung und für das Kuratieren kulturell-gesellschaftlicher Diskurse »mit Blick auf eine offene Zukunft« (Baecker 2003: 9). Dank dieser privilegierten Rolle können sie entscheidende Weichenstellungen definieren bei der Konstruktion von Möglichkeitsräumen diverser Zukünfte. Und

genau hierin liegt eine herausgehobene Gestaltungsverantwortung der Kultureinrichtungen für die Gesellschaft: wobei diese heute bei uns eine divers ausdifferenzierte, singularisierte und demokratische Gesellschaft meint (Reckwitz 2017).

Diesen Anspruch, die Demokratisierung der Gesellschaft aktiv mitzugestalten, vertritt die Kulturpolitik seit den 1970er Jahren. Die damals begonnene *Neue Kulturpolitik* (Sievers 1988) definierte deutliche Ansprüche einer sozio-kulturellen, bildungsorientierten und sozial relevanten Kulturarbeit, die Kunst und Kultur als Teil einer sich dynamisch verändernden Gesellschaft definiert. Der in dieser Zeit gestartete kulturpolitische Paradigmenwechsel war nicht zuletzt auch eine Reaktion auf die erste Welle einer ökonomischen Dynamik, die unsere Städte als attraktive Lebensräume zu zerstören drohte (Mitscherlich 1965). Dass der Anspruch einer »Kultur für Alle« (Hoffmann 1979) oder eines »Bürgerrechts Kultur« (Glaser/Stahl 1983) den traditionellen Kulturbetrieb nicht hinweggefeht oder grundlegend umgebaut, sondern ergänzt hat, entspricht durchaus einer immer stärker ausdifferenzierten und pluralisierten Gesellschaft. Offensichtlich ist aber, dass diese additive Politik noch nicht wirklich in der Postwachstumsgesellschaft angekommen ist.

Der demokratische öffentliche Kulturauftrag bedeutet in dieser Tradition, möglichst vielen Gruppierungen und Individuen unserer bunten Gesellschaft künstlerische, kulturelle und diskursive Angebote zur Selbstvergewisserung, Orientierung und Horizonterweiterung und damit auch Sinnstiftung zu bieten. Ob über provokante oder affirmative künstlerische Erlebnisse oder aktive ästhetische Praxis. Kulturelle Bildung, die aktive Ausbildung von kultureller Kompetenz und die offensive Ausweitung immer noch rudimentärer Teilhabegerechtigkeit sind ebenso zentral. Insofern hat der öffentliche Kulturbetrieb einen explizit politischen Auftrag zur Demokratiegestaltung und Entwicklung gesellschaftlicher Zukunftsfähigkeit.

Relevanz

Grundvoraussetzung für Relevanz ist Reflexion künstlerischer aber gleichberechtigt eben auch gesellschaftlicher Entwicklungen und übergreifender Mega-Themen, die aktuell in Form der Klimakrise, Globalisierung und Singularisierung, Nachhaltigkeit sowie Digitalität unsere spätmoderne Gegenwart herausfordern. Haltung ist zentral!

Gesellschaftliche Relevanz⁴ kann man sich glaubwürdig nicht selbst attestieren! Gesellschaftliche Relevanz muss kontinuierlich und immer wieder vor Ort erarbeitet und bewiesen werden: etwa durch aktive Inklusion des exklusiven Kulturbetriebs in das gesellschaftliche Leben, den Alltag der Menschen und diverse Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Sektoren außerhalb der eigenen Bubble. Kultureinrichtungen aller Art als

4 Ich grenze gesellschaftliche Relevanz strikt von der während Corona durch manche Kulturlobbyist*innen beschworenen und selbst attestierten Systemrelevanz von Kunst und Kultur ab, deren Behauptung ich im Kontext Corona für problematisch und falsch halte. Der zentrale Wert unserer grundgesetzlich garantierten Kunstfreiheit ist die Freiheit gegenüber dem die Kunst stützenden System. Kunst und Kultur sind in einer freiheitlichen Demokratie gerade deshalb ein so hohes Gut, weil sie dem System nicht dienen müssen. Dialektisch betrachtet liegt genau in dieser Nichtverpflichtbarkeit wiederum ihre Relevanz für das demokratische System.

Dritte Orte konsequent neu zu erfinden, wäre ein wichtiger Schritt. Parallel bedarf es aber des aktiven Ausbrechens aus dem eigenen Mini-Kosmos durch Kooperation, Kolaboration und Ko-Kreation, durch Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung, konkret und vor Ort. Raus aus den wohltemperierten Kultur-Oasen! Diversität als aufsuchende Multiperspektivität könnte die etwas verschüttete Gemeinwohlorientierung neu entdecken helfen. Und vielleicht auch neue Kräfte der Künste mobilisieren.

Glaubwürdigkeit und Nachhaltigkeit

An sozialen, ökologischen und nachhaltigen Aspekten orientiertes Publikum erwartet zunehmend auch im Kulturbereich mehr Konsequenz und Vorbildfunktion für Zukunftsfähigkeit. Zuallererst aber schlicht Glaubwürdigkeit. »Practice what you preach«, dieser Anspruch irritiert den mit sich selbst fremdelnden Betrieb seit geraumer Zeit enorm. Glaubwürdigkeit, gelebte Haltung und Werte werden zunehmend und in vielerlei Hinsicht ein relevantes Thema im Kulturbetrieb: ob im Museum oder im Theater, ob im Staatsbetrieb oder der freien Szene. Die Glaubwürdigkeitslücke zwischen den künstlerischen Botschaften von Grundwerten wie Solidarität, Gleichheit, Freiheit und Menschenrechten auf der Bühne oder im Projekt und dem in weiten Teilen aus der Zeit gefallenen Betrieb lässt sich nicht mehr kaschieren. Kein Wunder, ist *Unternehmensethik* ausgerechnet im Kulturbetrieb noch eher ein Fremdwort. Doch zunehmend wird dieser Widerspruch sowohl bei den Beschäftigten als auch beim Publikum nicht mehr als akzeptables Opfer für überzeugende Kunst hingenommen. Das Narrativ »ohne Ausbeutung keine Kunst« trägt heute nicht mehr.

Im Kern muss es darum gehen, die zentralen Nachhaltigkeitsziele, die 17 Sustainable Development Goals (SDGs) (Vereinte Nationen 2016)⁵, als Leitbild auch im Kulturbetrieb zu leben und diesen somit zu transformieren. So verstandene ganzheitliche Nachhaltigkeit meint also viel mehr als den ökologischen Fußabdruck, die Klimagerechtigkeit oder eine Betriebsökologie. Die 17 SDGs stellen »soziale und ökologische Ziele in Beziehung zueinander und stellen die Frage, wie wir durch umfassende Innovationen – kulturell sozial, politisch, ökonomisch und technologisch – ihre Vereinbarkeit hinbekommen [...] Wir müssen sie nur ernst nehmen und loslegen« (Göpel 2020: 8).

Handlungsspielräume der Kommunen

Kommunen müssen dabei nicht auf den Gesetzgeber warten, die *kommunale Selbstverwaltung* gibt viele Möglichkeiten, eigene Standards zu erneuern. So sind die Ausrufung des *Klimanotstands* oder die *Klimaversprechen* nur glaubwürdig, wenn der Proklamation

5 Auf ein spezifisches Kultur-Ziel konnten die UN sich nicht einigen. Ebenso wenig hat sich international der Anspruch durchgesetzt, Kultur als vierte Säule der Nachhaltigkeit zu verstehen. Optimistisch lässt sich das legitimieren, wenn Kultur als querliegende Basis aller drei Säulen Ökonomie, Ökologie und Soziales verstanden wird. Dementsprechend lässt sich Kultur auch in der Mehrzahl der SDGs als eine diese definierende Basis verstehen.

immer neuer Zukunftsziele endlich anspruchsvolle Maßnahmen folgen: Stadt- und Gemeinderäte haben die Legitimation und die Pflicht ambitionierte Konzepte für Klimaanpassung und Klimaschutz zu beschließen: ob Plusenergie-Standards bei Gebäudesanierungen und Neubauten, ob nachhaltige Mobilitäts- oder Energiestandards, die auf fossile Energieträger verzichten. Ob durch Vorgaben zu Kreislaufwirtschaft, Photovoltaik, durch zukunftsfähige Mobilitätsstandards von Carsharing über Elektroflotten bis zu Verzicht auf Dienstwagen für Bürgermeister*innen oder auch Intendant*innen. Ermöglichende Dienstanweisungen zu nachhaltigem Wirtschaften und nachhaltiger Beschaffung sind allerorten möglich. Wenn die klimaneutrale Stadtverwaltung kein leeres Versprechen sein soll, gilt es anzufangen. Die Einführung kontinuierlicher Nachhaltigkeitsberichterstattung, von Klima-, Umwelt- oder Gemeinwohlbilanzierungen⁶ wären sinnvolle erste Schritte, um sich auf den Weg zu machen.

Handlungsspielräume von Kulturpolitik und Kultureinrichtungen

In Städten, die eher verhalten abwarten, stünde es Kulturdezernaten gut an, für Modellprojekte in ihrem Bereich zu werben oder diese eigenständig zu starten, um Impulse für einen Kulturwandel zu setzen. Kulturpolitik und Kultureinrichtungen haben sich vielerorts noch nicht entschieden und zögern. Vielen fehlt grundlegende Transformationskompetenz, so meine persönlichen Erfahrungen aus breiter kulturpolitischer Netzwerkarbeit. Vielleicht sind manche auch schlicht zu bequem oder liebäugeln mit der Ausrufung eines Protektorats Kultur, das sich für profane Realitäten nicht zuständig zu fühlen braucht. Andere genügen sich in wohlwollender Passivität: sie wollen nichts falsch machen, warten ab und verweisen auf angeblich notwendige Vorgaben von oben: etwa vom Stadtrat, dem Land, Bund, oder der EU.

Wer aber an Relevanz und Kraft der Kultur glaubt und seine Position im Getriebe mehr als gestaltend denn verwaltend definiert, ist sicher besser beraten, aktiv und agil die *eigenen* Handlungsoptionen auszuloten und selbstbewusst anzufangen. Es gilt die privilegierte Rolle der Kulturbetriebe und der Kulturpolitik zu nutzen, um als Transformateure vor allem die Dynamik des gesellschaftlichen Bewusstseins- und Kulturwandels zu vermitteln und zu beschleunigen.

Wie könnte das geschehen? Hier ist die Kulturpolitik in der Pflicht. Sie sollte gemeinsam mit den Kultureinrichtungen die Produktionsprämissen, die strukturellen Rahmen- und Arbeitsbedingungen der Kultureinrichtungen überprüfen, die Betriebsökologie bilanzieren und strategische Entwicklungsziele durch konkret umsetzbare Maßnahmen unterfüttern, die sukzessive ein nachhaltiges und klimagerechtes Produzieren einüben. Sie könnten und sollten dabei auch die übertriebene Ökonomisierung und fehlgeleitete Output-Optimierung – immer weniger Personen produzieren zu immer schlechteren Bedingungen immer schneller und immer mehr – grundsätzlich

6 Die recht junge Bewegung der Gemeinwohlökonomie und Gemeinwohlbilanzierung beginnt auch im Kulturbereich Fuß zu fassen. Mehr dazu unter <https://web.ecogood.org/de/idee-vision/die-vision-der-gwo> (letzter Zugriff: 19.05.2022)

in Frage stellen. Und sie könnten und sollten stattdessen Gemeinwohlorientierung und wertorientierte Nachhaltigkeit als neue Grundprämissen der Kulturarbeit erproben.

So könnten sich Kultureinrichtungen im Idealfall zu wertvollen und relevanten Laboren der Gesellschaft entwickeln. Dies gelingt nur zusammen mit Träger*innen und vor allem mit Partner*innen außerhalb des Kulturbereichs (Zivilgesellschaft, Wissenschaft), braucht Mut und erstmal auch Geld, würde sich aber mittel- und langfristig sogar ökonomisch auszahlen.

Banden bilden – Würzburger Bündnis KlimaKultur

Mit ihrer ausgeprägten Selbstbezogenheit und Produktfixierung stehen sich Kulturbetriebe oft selbst im Weg. Eine lernende Institution bedarf aber eines Reichtums an Perspektiven und der Fähigkeit radikaler Selbstreflexion. Nachhaltige Transformation erfordert einen grundsätzlichen Bewusstseinswandel und die Korrektur pfadabhängiger Haltungsschäden. Allein fällt das oft schwer. Banden bilden weitet den Blick, ermöglicht Multiperspektivität und macht stark. Deshalb haben wir in Würzburg zu Beginn des Jahres 2021 das »Würzburger Bündnis *KlimaKultur*« gegründet. Als mehrgleisige Strategie, um gemeinsam, offensiv und strategisch *KlimaKulturPolitik* auf lokaler Ebene zu etablieren. Dies geschieht aus der Überzeugung heraus, dass Bewusstseinswandel wesentlich wichtiger ist als Vorgaben und Regeln und Kulturwandel nicht verordnet werden kann.

Im vom Kulturreferat initiierten Bündnis haben sich sämtliche städtische Kulturdienststellen und Kultureinrichtungen, der Dachverband Freier Kulturträger sowie eine relevante Gruppe freier Kultureinrichtungen zusammengeschlossen, um gemeinsam ihre Transformationskompetenzen auszubilden und die Betriebe Schritt für Schritt auf eine klimagerechte Kulturproduktion umzustellen. Nach mehreren Austauschrunden auf oberer Leitungsebene und Verständigung über zentrale Ansprüche folgt über sechs Monate die systematische Erweiterung der Transformationskompetenzen. Von einem externen Fachbüro werden Führungskräfte verschiedener Ebenen in regelmäßigen, gemeinsamen Workshops gecoacht. Parallel bilden sich in den Einrichtungen Nachhaltigkeits-Arbeitsgruppen oder es werden Beauftragte benannt. Diese vermitteln sukzessive das Erarbeitete in die Betriebe, entwickeln spezifische Betriebs-Visionen und gewährleisten Schritt für Schritt die Implementierung nachhaltigen Agierens in die Strukturen der Einrichtungen. Mitte 2022 sind die Einrichtungen dann hoffentlich in der Lage, erste Ansätze spezifischer und differenzierter Klimastrategien mit evaluierbaren Zielen und Maßnahmen zu erproben, um diese dann zum Beispiel über Nachhaltigkeitsberichte regelmäßig reflektiert fortschreiben und modifizieren zu können.

Parallel haben wir im Jahr 2021 für die Freie Szene erstmalig projektunabhängige Kooperationsstipendien ausgeschrieben, um Impulse zu setzen zur transdisziplinären Entwicklung von Strategien zur Nachhaltigkeit, Gemeinwohlorientierung, Digitalität und kultureller Teilhabe. Für 2022 haben wir diese zu einem Förderprogramm für Strategien und Projekte zur nachhaltigen Transformation der Kulturarbeit weiterentwickelt. Vielleicht empfiehlt es sich auch für größere Einrichtungen, zentralen Mit-

arbeitenden eine Zusatzqualifikation als Transformationsmanager*in zu ermöglichen, oder solch eine Stelle zentral im Kulturdezernat zu etablieren.

Klar ist: Nachhaltigkeit ist kein Thema und Transformation kein überschaubares zusätzliches Projekt, sondern beides sind Daueraufgaben, die mittelfristig nicht *mehr* Arbeit, sondern *besseres* Arbeiten und Wirtschaften versprechen und verlangen. Weshalb Nachhaltigkeit auch zentraler Anspruch bei Prozessen der Kulturentwicklungsplanung sein sollte. Bei unserem aktuell laufenden Bibliotheksentwicklungskonzept, durch das alle Standorte zu *Dritten Orten* entwickelt werden sollen, steht sie daher im Zentrum.

Kooperation mit Umweltdezernaten

Kulturdezernate sind gut beraten, den Schulterschluss mit den Umweltdezernaten, Agenda21-Büros und anderen lokalen Partner*innen im Umweltbereich zu suchen. Erschreckend aber nicht verwunderlich ist, dass Umweltdezernate bei ihren Konzepten der Klimaanpassung und des Klimaschutzes oft weder den Kultur- noch den Bildungsbereich auf dem Schirm haben. Allenfalls deren Gebäude. Dass dem Bildungs- und dem Kulturbereich vor allem aufgrund ihrer besonderen Multiplikatoren-Rolle in die Stadtgesellschaft eine immense Bedeutung für einen nachhaltigen Bewusstseins- und gesamtgesellschaftlichen Kulturwandel zukommt, wird dort leider aufgrund ausgeprägter Technikprämissen immer noch vergessen. Zugleich beweist dieser Umstand, dass der Anspruch des »Tutzingers Manifestes«⁷ von 2001, Kultur als querliegende Basis der drei Nachhaltigkeitssäulen Ökologie, Soziales und Ökonomie zu sehen, längst nicht etabliert ist.

In Würzburg gelang es nach einer erläuternden Intervention, das in 2021 zu erarbeitende Klimaschutzkonzept um das Handlungsfeld *Kultur und Bildung* sinnvoll zu erweitern. Seitdem arbeiten Umwelt- und Kulturreferat Hand in Hand und unterstützen sich gegenseitig. Im gesamtstädtischen Klimaschutzkonzept finden sich nun explizit den Kulturbereich betreffende Ziele wie »Energieeffiziente Kulturgebäude und Kulturbetriebe« und »Kulturveranstaltungen werden klimaneutral«.

Solch ein vernetzter und Synergien suchender Aufbruch erscheint uns gerade während der Corona-Pandemie ein sehr sinnvoller Schritt zu Gestaltung des Neustarts Kultur. Die Mittel der für Coaching und Nachhaltigkeits-Programme der beiden ersten Jahre 2021/22 stammen daher aus unserem kommunalen Sonderprogramm »Coronahilfen Kultur«. Zur überregionalen Vernetzung mit Gleichgesinnten sind wir als eine der ersten Städte Partner im bundesweiten »Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien« und nutzen vor allem auch den intensiven Austausch mit dem Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft. Zugleich gelang es, nachhaltige

7 »Tutzingers Manifest für die Stärkung der kulturell-ästhetischen Dimension Nachhaltiger Entwicklung.« Ursprung des Manifestes war die Tagung »Ästhetik der Nachhaltigkeit« im April 2001 in der Evangelischen Akademie Tutzing. Abrufbar unter <https://kupoge.de/ifk/tutzingers-manifest/> (letzter Zugriff: 19.05.2022)

Kulturarbeit zum mehrjährigen Schwerpunkt im aus 59 bayerischen Kommunen bestehenden Verein STADTKULTUR – Netzwerk bayerischer Städte e.V. zu etablieren.⁸

Der Kulturwandel hat längst begonnen

Ausstellungen und Festivals wie »Zur Nachahmung empfohlen« (seit 2010)⁹, »Überlebenskunst« (2009-2012)¹⁰ oder »Safe the world« (seit 2014)¹¹ können als Vorreiter für eine Kunst gelten, die Klimakrise und Nachhaltigkeit thematisieren. »Down to earth« (2020)¹² experimentierte darüber hinaus auch mit einer konsequenten betriebsökologischen Umstellung von Ausstellungsproduktion und -betrieb.

Bereits vor zehn Jahren verpflichtete der britische *Arts Council* als größter öffentlicher Kulturförderer in England alle geförderten Kultureinrichtungen zu Berichterstattungen über ihre Umweltkriterien und -maßnahmen: auf Basis eines von »Julie's Bicycle« entwickelten CO₂-Rechners, der inzwischen auch in Deutschland vereinzelt genutzt wird.¹³ Bereits nach einem Jahr ergab eine Befragung unter 62 Kultureinrichtungen, dass über drei Viertel der Einrichtungen positive Effekte auf die eigene Organisation und den Kultursektor als Ganzes sehen (Baumast 2014).

Der Deutsche Kulturrat verabschiedete 2019 seine Resolution »Klimaschutz braucht kulturellen Wandel« (Deutscher Kulturrat 2019). Konkret gefordert wird hier unter anderem »die Förder- und Vergaberichtlinien so zu ändern, dass Nachhaltigkeit ein wichtiges Kriterium wird und damit Impulse gesetzt werden« (ebd.). Die Filmförderung des Bundes verlangt seit 2022 den Nachweis von Nachhaltigkeitsstrategien. Auch die Kulturstiftung des Bundes überlegt, ihre Förderungen an entsprechende Auflagen zu koppeln und hat mit »Zero« ein Förderprogramm für klimaneutrale Kunstprojekte aufgestellt.¹⁴ Auch das Berliner Theatertreffen will klimaneutral werden. Solche und ähnliche Maßnahmen machen die erfreuliche Dynamik deutlich, die nicht zuletzt dank »Fridays for Future« den Kulturbereich aufwachen lässt. Das im Frühjahr 2022 gestartete KuPoGe-Projekt »Culture4Climate«¹⁵ etwa ist eine bundesweite Klima- und Nachhaltigkeitsinitiative, über die Kulturverwaltungen und Kultureinrichtungen bei ihren Transformationsansätzen unterstützt werden sollen. Die Konzepte eines »Fonds für Ästhe-

8 Mehr Informationen unter <https://stadtkultur-bayern.de/> (letzter Zugriff: 19.05.2022)

9 Die von Adrienne Goehler kuratierte Ausstellung »Zur Nachahmung empfohlen. Expeditionen in Ästhetik und Nachhaltigkeit« wurde erstmals 2010 in den Berliner Uferhallen gezeigt, verändert sich seitdem kontinuierlich und tourt seit 12 Jahren weltweit mit wechselnden Künstler*innen und vor Ort entstehenden Projekten. Siehe www.z-n-e.info/ (letzter Zugriff: 19.05.2022)

10 Mehr Informationen unter https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/klima_und_nachhaltigkeit/detail/ueber_lebenskunst.html (letzter Zugriff: 19.05.2022)

11 Festival »Safe the world – from empathy to action«, siehe: <https://www.savetheworld.de/>

12 Ausstellung »Down to earth. Klima Kunst unplugged«, siehe: <https://www.berlinerfestspiele.de/de/immersion/programm/2020/down-to-earth/start.html> (letzter Zugriff: 19.05.2022)

13 Ab Sommer 2022 stellt das »Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien« einen adaptierten und breit erprobten CO₂-Rechner kostenfrei zur Verfügung.

14 Mehr Informationen unter https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/klima_und_nachhaltigkeit/detail/programm_zero.html

15 Mehr Informationen unter <https://znzk.net/projekte/culture4climate/>

tik und Nachhaltigkeit¹⁶ oder des »Green Culture Desk« und »Green Culture Fonds«¹⁷ sollten mit der Ampelregierung im Bund bald Realität werden und nach Etablierung des angekündigten Referats Kultur und Nachhaltigkeit bei der Beauftragten für Kultur und Medien BKM hoffentlich dazu beitragen, dass der Kulturbereich systematische und auch finanzielle Unterstützung bei der angestrebten Transformation erhält.

»Zwingt uns bitte!« ist die Devise vieler Verbände und Einrichtungen, die sich durch klare Vorgaben etwa in Förderrichtlinien Rückendeckung zur Einführung von Nachhaltigkeits-Standards erhoffen. Eine Umfrage bei Mitgliedern des Deutschen Bühnenvereins im Jahr 2020 ergab, dass nur vier Prozent eine dauerhafte personelle Verankerung durch Umweltbeauftragte oder ein Umweltmanagementsystem etabliert haben, 60 Prozent ihr Nachhaltigkeitsmanagement als nicht ausreichend empfinden und 84 Prozent sich Unterstützung, klare Vorgaben und Regeln für die Umsetzung von Nachhaltigkeit wünschen (Hefe/Trunk 2020).

Die Kulturpolitik ist daher auf allen Ebenen gefordert, kluge Kombinationen von Fördern und Fordern zu entwickeln. Nicht *für*, sondern zusammen *mit* den relevanten Akteur*innen und Verbänden der Kultur. Empowerment durch Beratung, Vernetzung und Coaching ist zentral, um notwendige Leitbilder und Nachhaltigkeitskodexe zu erarbeiten, auf deren Basis Klimastrategien, Nachhaltigkeitsberichte und anderes über zielführende und motivierende Förderrichtlinien implementiert werden können. Diese Transformation der alten Systeme hat begonnen.

Nachhaltige und klimagerechte Kulturarbeit

Betriebsökologie bedeutet, schonend mit den ökologischen, personellen und finanziellen Ressourcen umzugehen. Nachhaltige Kulturarbeit erfordert zudem faire, inklusive und gesunde Arbeitsverhältnisse sowie eine Unternehmensethik, die sich an den Grundlagen einer guten Unternehmensführung (*good governance*) orientiert. Als Querschnittsaufgabe erfordert Nachhaltigkeit Bewusstseins- und Produktionswandel und betrifft sämtliche Organisationseinheiten und Aufgabenbereiche einer Kultureinrichtung.

Nachhaltige Kultur erfordert daher nicht weniger als eine umfassende Transformation der Betriebe, ihrer Produktion, ihrer Vermittlung und ihrer Betriebsethik. Auch und gerade die junge Schule der *Gemeinwohlökonomie* und deren erste Übertragungen auf den Kulturbereich versprechen lohnende Perspektivenwechsel im Sinne ganzheitlicher Nachhaltigkeit.¹⁸ Insofern sind die Reflexion über die eigene gesellschaftliche Verantwortung und das Ausloten eigener Handlungsoptionen wichtige Bausteine für die Zukunftsfähigkeit der Kultureinrichtungen. Wird diese Transformation ernsthaft

16 Mehr Informationen unter <https://www.fonds-aesthetik-und-nachhaltigkeit.de/>

17 Mehr Informationen unter <https://dserver.bundestag.de/btd/19/278/1927877.pdf>

18 So haben beispielsweise in 2021/22 das Deutsche Theater Cöttingen und das Nürnberger Puppentheater Salz+Pfeffer Gemeinwohl-Bilanzen erstellt. Siehe hierzu <https://www.kulturmanagement.net/Themen/Nuernberger-Theater-Salz-Pfeffer-erstellt-seine-eigene-Gemeinwohl-Bilanz-Wenn-die-Wirtschaft-dem-Gemeinwohl-dient,4412> (letzter Zugriff 18.03.2022)

angepackt und mit experimentellem Anspruch Neues gewagt, können auch glaubwürdige neue Narrative, Bilder und Symbole geprägt werden. Absehbar gibt es dabei viele Zielkonflikte, die benannt und verantwortlich ausbalanciert werden müssen.

Was ich deutlich machen will: Klimawandel erfordert einen Bewusstseins-, Haltungs- und Kulturwandel. Kultur- und Bildungseinrichtungen kommt hierbei eine besondere Verantwortung zu. Zugleich haben diese aufgrund ihrer Funktion als Multiplikatoren und immensen öffentlichen Wirkungsmacht besonders ausgeprägte Chancen und Möglichkeiten, die weit über die konkreten Veränderungen im eigenen Haus in die Gesellschaft ausstrahlen können.

Bisher sind wir Teil des Problems. Besser wäre, Teil der Lösung zu werden. Hierzu brauchen wir neue Pfade, die erst und nur beim Gehen entstehen.

Literatur

- Baecker, Dirk (2003): *Wozu Kultur?*, 3. Aufl., Berlin: Kadmos
- Baumast, Annett (2014): »Kulturförderung und Nachhaltigkeit der Ansatz des Arts Council England«, *Newsletter Kultur & Nachhaltigkeit*, Nr. 18, 06/2014, https://kultur-nachhaltig.de/wp-content/uploads/2014/04/newsletter-kultur-nachhaltigkeit_Nr.-18_20140603.pdf (letzter Zugriff 30.12.2021)
- Brandt, Matthias (2022): »Wir reden über Wahnsinn« – Interview von Peter Laudendach«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 5./6.03.2022, S. 17
- Deutscher Kulturrat (2019): »Klimaschutz braucht kulturellen Wandel – Resolution der Mitgliederversammlung des Deutschen Kulturrates zum Klimapaket der Bundesregierung«, 27.09.2019, <https://www.kulturrat.de/positionen/klimaschutz-braucht-kulturellen-wandel/> (letzter Zugriff 30.12.2021)
- Detsch, Claudia (2020): »Wer ist denn hier utopisch?« Bestsellerautorin Maja Göpel im Gespräch über den fatalen Reiz des Altvertrauten und mögliche Auswege aus der Risikogesellschaft«, *IPG Internationale Politik und Gesellschaft*, 14.07.2020, <https://www.ipg-journal.de/interviews/artikel/wer-ist-denn-hier-utopisch-4498/> (letzter Zugriff 30.12.2021)
- Glaser, Hermann/Stahl, Karl Heinz (1983): *Bürgerrecht Kultur*, Frankfurt a.M./Berlin: Ullstein
- Hefele, Vera/Trunk, Teresa (2020): »Online-Umfrage Nachhaltigkeit in Kulturinstitutionen«, *Institut für Kulturmanagement und Medien*, https://1aa8092b-169a-471c-8805-99b0a15077fa.filesusr.com/ugd/44c13a_45b894d987e049459633f3bea2106f8c5.pdf (letzter Zugriff 30.12.2021)
- Hoffmann, Hilmar (1979): *Kultur für alle. Perspektiven und Modelle*, Frankfurt a.M.: S. Fischer
- Kurt, Hildegard/Wagner, Bernd (Hg.) (2002): »Tutzingener Manifest für die Stärkung der kulturell ästhetischen Dimension Nachhaltiger Entwicklung« in: Kurt, Hildegard/Wagner, Bernd (Hg.) (2002): *Dokumentation 57: Kultur – Kunst – Nachhaltigkeit. Die Bedeutung von Kultur für das Leitbild Nachhaltige Entwicklung*, Essen: Klartext
- Leggewie, Claus/Welzer, Harald (2011): *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*, Frankfurt a.M.: S. Fischer

- Meadows, Dennis/Meadows, Donella/Zahn, Erich/Milling, Peter (1973): *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*, Reinbek: Rowohlt
- Mitscherlich, Alexander (1965): *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Berlin: Suhrkamp
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin: Suhrkamp
- Rihm, Wolfgang (1998): »Der Autor trägt stets das volle Risiko«, in: *neue musikzeitung*, 10/1998 – 47. Jahrgang, <https://www.nmz.de/artikel/der-autor-traegt-stets-das-volle-risiko> (letzter Zugriff: 13.03.2022)
- Schneidewind, Uwe (2018): *Die große Transformation – Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels*, Frankfurt a.M.: S. Fischer
- Sievers, Norbert (1988): »Neue Kulturpolitik«. Programmatik und Verbandseinfluss am Beispiel der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: *Dokumentation* 32, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft
- Vereinte Nationen (2016): »Ziele für nachhaltige Entwicklung – Bericht 2016«, <https://www.un.org/depts/german/millennium/SDG%20Bericht%202016.pdf> (letzter Zugriff: 30.12.2021)